

Heimweh

Roman von Reinhold Ortman

(5. Fortsetzung.)

Ich habe schon nach vorn ins Restaurant geschickt, um ein Gläschen Cognac holen zu lassen", sagte sie. "Das ist in solchen Fällen immer die besten Dienste."

Ohne sich über die Zweckmäßigkeit dieser Behandlungsweise zu äußern, trat Herrmann Arner an den Stuhl, auf dem man die Ohnmächtige niedergelegt hatte, da ein Sofa oder Ruhebett nicht vorhanden war. Sie lag da in ihrem bunten Kostüm und ihrem aufgelösten Haar mit schlaff herabhängenden Armen und geschlossenen Augen. Ihre Schwester, die viel früher als der Arzt den Weg hierher gefunden, stand schluchzend neben ihr und hatte das traurige Köpfchen zärtlich an ihrer Brust gebettet. Mit einem stehenden Blick der ihm selbstsam zu Herzen ging, richtete sie ihre großen, in Tränen schimmernden Augen auf den Arzt. Aber Angst und Aufregung schnürten ihr die Kehle zu fest zusammen, als daß sie ein Wort hätte herausbringen können.

Herrmann Arner griff noch dem Puls der Ohnmächtigen und legte die andere Hand für einige Minuten auf ihre Stirn.

Beunruhigt Sie sich nicht, mein liebes Fräulein", sagte er. "Ihre Schwester wird sehr bald wieder zu sich kommen. Aber öffnen Sie, bitte, vor allem das Fenster. Diese entsetzliche Luft könnte ja einen Gefunden ohnmächtig machen."

Nach in demselben Moment, da der kühlende Luftstrom über sie hinwegstreifte, schlug Elfriede Lornsen die Augen auf. Wirklich blickte sie umher. Dann aber fühlte sie sich von den Armen ihrer Schwester umschlungen und mit einer Flut leidenschaftlich zärtlicher Liebtönen überschüttet.

"Aber was ist denn geschehen, Hertha?" fragte sie. "Du bist hier in meiner Garderobe?" "Nein, die Vorstellung ist zu Ende."

Herrmann Arner war ein wenig zurückgetreten, um sie nicht im Moment des Erwachens durch den Anblick eines ihr unbekanntes Mannes zu erschrecken. So konnte er ein paar Sekunden lang ihr Gesicht beobachten, ohne daß sie es ahnte. Und er war geradezu betört von der rührenden Schönheit dieses feinen, schmalen Gesichtes das hier einen ganz anderen Eindruck auf ihn machte als vorhin in dem entstellenden Doppeltlicht der Bühnenlampen und des abscheulichen bengalischen Feuers.

Er machte der jüngeren Schwester ein Zeichen. Und sie verstand es sofort. Rasch schloß sie die Schauspielerin einige Worte ins Ohr, und Elfriede wandte den Kopf.

"Ein Arzt? Ja, mein Gott, was ist denn nur mit mir geschehen?" Herrmann wollte antworten; aber die geschminkte Frau Direktorin kam ihm zuvor.

"Ohnmächtig sind Sie geworden, meine Liebe — mitten in Ihrer ersten Scene. Und es hätte wahrhaftig ein schöner Spektakel werden können. Na, glücklicherweise ist es ja noch anständig abgegangen. Und da ist auch der Cognac. Trinken Sie aus — das ist ein Radikalmittel gegen solche trüben Schwächezustände."

In der That war ein bejahrtes weibliches Wesen, allem Anschein nach eine Ankleiderfrau, mit dem besonnenen Labretant eingetreten. Und die Direktorin schien sehr geneigt, ihm mit sanfter Gewalt der jungen Schauspielerin einzuflüßeln. Aber Herrmann Arner legte abwendend seine Hand auf ihren Arm und sagte mit ruhiger Bestimmtheit:

"Verzeihung, werthe Frau — dies Medikament wollen wir denn doch lieber zum Fenster hinauswerfen. Die Behandlung des Fräuleins ist wohl zunächst meine Sache, vorausgesetzt natürlich, daß die Patientin selbst einverstanden ist."

"Aber gewiß, Herr Doktor", antwortete mit überaus lebhaftiger Lebhaftigkeit Hertha an Stelle der Befragten. "Es war ja so gut von Ihnen, daß Sie hierher gekommen sind. Und Sie werden sie gewiß rasch wieder ganz gesund machen, nicht wahr?"

"Na, dann bin ich also hier überflüssig", meinte die Direktorin giftig. Und trachtend fiel die Thür der Garderobe hinter ihr ins Schloß. Die junge Schauspielerin aber sprach zunächst kein Wort. Mit gefestem Köpfchen und niedergebückten Augen sah sie da, während unter ihrer durchsichtigen Haut eine rötliche Blutwelle langsam bis in die Stirn hinaufstieg. Der Doktor zog sich den einzigen noch vorhandenen Stuhl nahe zu dem ihrigen heran und bat sie, ihm ihr Handgelenk noch einmal zu überlassen. Dann, während er aufmerksam die Bewegung ihres Pulschlags verfolgte, begann er sein durch die Umstände gebotenes ärztliches Verhalten. Und bereitwillig, wenn auch verschämt und mit leiser Stimme, gab sie ihm Antwort auf seine Fragen.

Sie hatte sich nach ihrer Versicherung ganz gesund gefühlt, als sie ins Theater gegangen war, nur ein wenig überanstrengt und müde. Aber

sich beim Ankleiden war ihr ein paarmal schwindelig geworden, so daß sie sich hatte festhalten müssen, um nicht umzufinken. Und an das, was dann auf der Bühne mit ihr vorgegangen war, hatte sie überhaupt keine klare Erinnerung mehr. Jetzt aber glaubte sie ihre Schwäche ganz überwunden zu haben, obwohl schon ihr Aussehen diese Zuversicht Lügen strafte.

"Wenn ich mich ordentlich zusammennehme, geht es gewiß", sagte sie. "Ich bin ja nicht krank."

"Nein", erwiderte der Arzt. "Aber Ihre Kräfte sind nahezu vollständig erschöpft. Sie haben sich nach irgend einer Richtung hin zu viel zugemüht, mein Fräulein!"

"Siehst Du Elfrida, daß ich recht hatte mit meiner Angst um Deine Gesundheit?" mischte sich Hertha ein. Und obwohl ein Blick der Schwester sie um Verschwiegenheit zu bitten schien, fuhr sie, gegen Herrmann Arner gerichtet, fort:

"Ja, Herr Doktor, Sie haben es ganz richtig errathen. Ein Leben, wie sie es führt, kann niemand auf die Dauer aushalten. Und Sie müssen es ihr verbieten, denn meine Bitten haben ja keine Macht über sie. Schon seit einigen Tagen sah sie so schlecht aus, daß ich die Angst nicht los werden konnte, sie würde krank werden. Und weil sie mir gesagt hatte, daß sie sich vor ihrer heutigen Rolle fürchte, ließ es mir zu Haus in meiner Einsamkeit keine Ruhe, und ich ging ihr nach ins Theater, obwohl sie mir ein für allemal verboten hat, es zu thun. Und da..."

Mit hartem Finger wurde an die Thür des Ankleidezimmers geklopft, und die wohlbetante heisere Stimme des Herrn Direktors fragte:

"Sind wir bald wieder so weit, Fräulein Anders? Die Verwandlung ist fertig. Und auf der Gallerie fangen sie schon an zu trampeln."

Die junge Schauspielerin fuhr zusammen und machte eine Bewegung, als ob sie aufspringen wollte. Herrmann Arner aber drückte sie sanft auf ihren Stuhl zurück.

"Die Dame kann heute nicht mehr auftreten!" rief er. "Ich muß auf das bestimmteste Einspruch erheben gegen jeden derartigen Versuch."

"Jetzt wurde die Thür aufgerissen, und die ungeschlagte Gestalt des Direktors schob sich herein.

"Aber sie ist doch wieder ganz munter", sagte er, nachdem er einen wütenden Blick auf die Gruppe geworfen. "Wir können ja meinetwegen ein paar von ihren Szenen streichen. Und ich denke, sie wird vernünftig sein, mir nicht wegen eines kleinen Unwohlseins das ganze Geschäft ruinieren."

"Gewiß, ich will versuchen, weiterzukommen", erklärte Elfriede. Aber die Finger des Direktors hielten ihr Handgelenk jetzt mit eisernem Druck umschlossen.

"Ich verbiete es. Denn Sie würden sich damit einer schweren Gefahr aussetzen, mein Fräulein! Ihr Beruf arbeitet augenblicklich so schwach, daß Sie vollkommenste Ruhe brauchen, um sich zu erholen. Sie müssen sofort nach Hause und ins Bett."

"Sie haben es ja sehr leicht, so etwas anzuordnen", knurrte ihn der Direktor an. "Was aber wird aus mir? Wollen Sie mich vielleicht schamlos halten für meinen Verlust?"

"Ich habe mich nicht um Ihren Verlust zu kümmern, sondern einzig meine Pflicht als Arzt zu erfüllen. Wenn es sich um die Gesundheit oder vielleicht um das Leben eines Menschen handelt, müssen alle andern Rücksichten schweigen."

Es schien doch, als ob der Herr Direktor sich auf eine solche Möglichkeit bereits gefaßt gemacht hätte, denn er bestand nicht weiter auf seinem Verlangen.

"Gut!" sagte er kurz. "Das weitere wird sich ja finden. Fräulein Ahlfeld, die nur im letzten Bilde zu thun hat ist bereit, Ihre Rolle zu übernehmen. Wie es ausgehen wird, weiß ich nicht, denn sie kann sie natürlich nur nach dem Souffleur spielen. Kleiden Sie sich nur gefälligst rasch. Denn die Ahlfeld braucht Ihr Kostüm."

Er ging hinaus, ohne dem Arzt, den er offenbar zu allermeist für seine Verlegenheit verantwortlich machte, noch ein Wort zu gönnen. Und auch Herrmann Arner sah ein, daß er jetzt nicht länger hier verweilen durfte.

"Wenn Sie sich umgeliebt haben, werden Sie einen Wagen holen lassen und unverzüglich nach Hause fahren", sagte er. "Und Sie werden mir erlauben, mich morgen Vormittag nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Daß ich Sie zu diesem Zweck um Ihre Adresse bitten?"

"Mathilden — Straße sieben bei Frau Teschenborn", erwiderte Hertha, und in ihren lebhaften braunen Augen, die ihn jetzt offen und vertraulich ansahen, konnte der Doktor lesen, wie innig sie ihm seine Theilnahme für ihre Schwester dankte.

Elfriede sagte nichts, und die tiefe Niedergebücktheit in ihren Augen verriet, daß die durch das energische Auftreten des jungen Arztes herbei-

geführte Wendung ihr weniger Genugthuung als Sorge bereitet. Er aber rief aus seinem Taschensbuch ein Blatt, auf das er rasch mit Bleistift einige Worte geworfen, und handigte es Hertha ein.

"Geben Sie auf der Heimfahrt Ihre Drofsche vor irgend einer Apotheke halten und warten Sie auf die Anfertigung dieser Arznei. Ich werde mich morgen durch den Augenarzt überzeugen, wie sie gewirkt hat."

Eine üppige Brünette, die vermuthlich das hilfsbereite Fräulein Ahlfeld war, stürzte aufgeregt herein.

"Mein Gott, Anders, Sie haben noch nicht einmal angefangen, sich auszuheilen? Wie soll ich denn da fertig werden?"

Weiter hörte Herrmann Arner nichts mehr, denn er stand schon wieder draußen auf dem Gange und suchte seinen Weg zu der in den Zuschauerraum führenden Thür. Er hatte den Schwestern nicht Zeit gelassen, ihm zu danken, oder sich auch nur von ihm zu verabschieden, aber er verließ sie nichtabsichtlich mit einem Gefühl der Genugthuung, wie wenn ihm da eine besonders erfolgreiche Rede gelungen wäre.

Der Bruder und seine Gattin erwarteten ihn am Fuße der Logentreppe, und voll ungeduldiger Spannung kam Rolf ihm um einige Schritte entgegen.

"Nun — wie steht's mit ihr? Sie ist doch nicht ernstlich krank?"

"Ich hoffe — nein! Aber sie wird jedenfalls heute nicht weiterpielen. Ihre kleine Schwester, die mir ein sehr herzhaftes und wichtiges Rädel zu sein scheint, bringt sie nach Hause."

"Und hat Du ihre Adresse?"

"Ja, sie wohnt Mathildenstraße sieben. Ich werde sie natürlich morgen besuchen. Von den Geheimnissen von London aber haben wir, wie ich denke, nun wohl genug."

"Mehr als genug! Doch diese sogenannte Theater eine so jämmerliche Spielstätte wäre, hätte ich mir denn doch nicht vorgestellt. Es thut mir weh, daß ich Bernhard Lornsens Tochter in solcher Umgebung und unter so perfekten Umständen gefunden. Meine arme kleine Frau ist von dem ausgefallenen Schrecken auch ganz still und stumm geworden."

"D nein!" Lang Luimas liebe, weiche Stimme. "Ich höre ja, daß es nicht bedenklich ist. Aber das junge Mädchen thut mir freilich sehr, sehr leid. Es muß schrecklich sein, daß seinen Lebensunterhalt durch solche Rünke zu erwerben."

Sie begaben sich in ein nahegelegenes Restaurant, um zu Abend zu speisen. Und hier mußte Herrmann ausführlichen Bericht erhalten über das, was er hinter den Kulissen gesehen und erlebt hatte. Rolf machte seiner Theilnahme für Elfriede Lornsen und seiner Entrüstung über den brutalen Direktor wiederholt in sehr lebhaften Zwischenbemerkungen Luft.

Luima aber verhielt sich in der That auffallend schweigend. Und nur der nachdenkliche Ausdruck in ihren schönen dunklen Sammetaugen ließ erkennen, wie aufmerksam sie der Erzählung Hermanns folgte.

Sie sah sehr wenig von den aufgetragenem Speisen, und von dem Wein, den ihr Rolf eingegossen hatte, nippte sie nur ein einziges Mal, als es galt, ihrem Schnaager Bescheid zu thun. Rolf aber speiste mit ausgezeichneterem Appetit, und wenn der Vorkaff im Urania-Theater keine gute Laune vorübergehend ein wenig beeinträchtigt hatte, so war schon nach Verlauf einer kurzen halben Stunde nichts mehr von dieser Verstimmung zu spüren. Jetzt war auch nicht mehr von Elfriede Lornsen die Rede, sondern von allen möglichen andern Dingen, die ihm denn doch noch mehr am Herzen zu liegen schienen: von der bevorstehenden Ueberfiedelung in das neue Heim, von der reizenden Frau Rodenberg und von allerlei weitausschauenden Zukunftsplänen. In diesem Zusammenhang konnte auch Herrmann auf die natürlichste Weise von der Welt die Einladung vorbringen, mit der in den flehmischen Damen ihn beauftragt hatten. Und er unterließ nicht, hinzuzufügen, daß er sich namentlich für Frau Luima manche Annehmlichkeit von diesem Verlehr versprochen würde.

"Nun, Schatz, was meinst Du", fragte Rolf. "Wenn die Damen so herzlich und lebenswürdig sind wie Hermann sie uns schildert, hätten wir ja wirklich alle Veranlassung, uns ihres Entgegenkommens zu freuen. Einen Besuch können wir ihnen jedenfalls machen."

"Ich bin selbstverständlich mit allem einverstanden, was Du für gut hältst", erwiderte sie. "Aber Hermann, der trotz der Kürze ihrer Bekanntschaft bereits in ihrem Gesicht zu lesen verstand, als wäre er seit langem mit allen Eigenschaften ihres Wesens vertraut, war nicht darüber im Zweifel, daß er ihr mit seinen Bemühungen, einen Verlehr zwischen ihr und Elfriede Fleming anzuubahnen, vorläufig noch keine Freude bereitet hatte."

7. Kapitel.

Doktor Arners Sprechstunde war am nächsten Morgen zufällig viel früher besucht als gewöhnlich. Und zuletzt mußte er noch an einem der Hilfspfleger eine kleine Operation vornehmen, die ihn wegen den erforderlichen umständlichen Vorbereitungen weit über die gewohnte Zeit hinaus im Hause festhielt.

Endlich aber hatte er auch diesen letzten Patienten entlassen können. Und er machte sich eben bereit, zu gehen, als noch einmal die Wohnungsglocke anstieß.

"Ist der Doktor noch da?" hörte er eine wohlbetante Stimme fragen. Und verwundert öffnete er die Thür seines Zimmers.

"Guten Morgen, Rolf! Hoffentlich ist es etwas Gutes, das Dich schon am Morgen hierher führt."

Der Bruder drückte ihm die Hand, aber Hermann sah sofort, daß eine Wolke auf seinem Antlitz war.

"Nicht gerade etwas Schlimmes; doch daß es etwas Gutes sei, möchte ich auch nicht behaupten. Weißt Du, woher ich komme?"

"Wie sollte ich das wissen? Doch nicht von den kleinen Lornsens?"

"Gerathen! Ich hätte natürlich nicht daran gedacht, Dir mit diesem Besuch zuzukommen. Aber Luima ließ mir keine Ruhe. Wirst Du es für möglich halten, daß der Gedanke an diese Mädchen sie nicht hat schlafen lassen? Witten in der Nacht erbat sie sich von mir die Erlaubnis, in aller Frühe zu den Lornsens zu gehen zu dürfen. Und Du kannst Dir denken, daß ich sie nicht verweigerte."

"Höre, Rolf — ich glaube, Deine Frau ist ein seltenes und ganz herrliches Geschöpf."

"Das will ich meinen. Heute früh also ließ sie mir kaum Zeit, in Ruhe zu frühstücken. Und es war eben erst heller Tag geworden, als wir nach der Mathilden Straße aufschritten. Ich konnte selbstverständlich zu solcher Stunde nicht bei zwei jungen Damen erscheinen und blieb deshalb unten im Wagen. Aber nach einer kleinen Weile holte Luima mich heran. Und da fängt das Erlebnis an, über das ich mit Dir zu reden habe."

"Vor allem: wie fandest Du Fräulein Elfriede? Hatte sie sich schon einigermaßen von dem geistigen Zufall erholt?"

"Ja — vorausgesetzt, daß sie mit über ihr Befinden die Wahrheit gesagt hat. Verweilt doch und müde sah sie allerdings noch aus. Aber sie war jedenfalls bei Luimas Ankunft vollständig anwesend."

Der Doktor schüttelte den Kopf.

"Sie hätte im Bett bleiben müssen", sagte er. "Hoffentlich war es nichts Bestimmendes oder Aufregendes, über das Du mit ihr gesprochen hast."

"Nun, etwas ganz Gleichgültiges war es allerdings nicht. Aber vielleicht war es für mich aufregender als für sie. Ich glaube, mein lieber Herrmann, diese beiden armen Mädchen sind die Opfer eines nichtswürdigen Schurkenstückes geworden — und es war der Gatte von Dir, so hoch verehrt Frau Fleming, der dabei seine Hand im Spiel hatte."

"Nicht doch! Was bringt Dich auf eine solche Vermuthung?"

"Mölich auch, daß es ein Namensvetter von ihm gewesen ist. Das wird sich ja leicht feststellen lassen. Wie hieß er mit dem Vornamen?"

"Paul!"

"Und seine Tochter?"

"Elfriede."

"Dann hat es leider seine Richtigkeit; ich kann Dir's nicht erparen. Nach meiner festen Ueberzeugung hat er die beiden Weibern um ihr väterliches Erbtheil betrogen."

"Das muß ein Verthum sein, Rolf! Man spricht von dem verstorbenen Fleming nur als von einem mangelhaften Ehrenmann. Und um was hätte er Bernhard Lornsens Kinder betheilen können, der nach der Erklärung seiner eigenen Verwandten ein mittelbarer Aenteurer war, während Paul Fleming wohl schon damals über große Reichthümer gebot?"

"Es handelt sich auch nicht um bares Geld, was er ihnen gestohlen oder untergeschlagen hätte, sondern um einen Besitzthum, der zu Luimas Lebzeiten beinahe wertlos schien, während er bald nach seinem Tode ein großes Vermögen darstellte. Ich sagte Dir schon, daß er nicht die Gewohnheit hatte, viel über seine Privatangelegenheiten zu sprechen. Aber an demselben Abend, da er mir das Bild seines ältesten Töchterchens zeigte, erzählte er mir auch, halb scherzend, halb im Ernst, von den Schätzen, die er demalst seinen Kindern zu hinterlassen hoffte."

"Es sind also nur seine eigenen Erzählungen, die..."

"Höre mich gefälligst zu Ende. Du nimmst ihn eben einen Aenteurer, und es ist möglich, daß er es war. Ein Schwindler und Aufwächter aber war er jedenfalls nicht. Einige Jahre, bevor er nach den Samoa-Inseln kam, war er in Peru gewesen, gerade zur Zeit jener inneren und äußeren Wirren, von denen während des chilenischen Krieges diese methuindische aller südamerikanischen Republikten heimlich worden war. Als ein Mensch von genialen Anlagen, der er zweifellos war, hatte er Gelegenheit gefunden, sich eine der vielen Eintrageregierungen, die damals aufeinander folgten wie in einer Operette, zu Dant zu verschließen. Und man hatte ihm als Belohnung für die geleisteten Dienste das ausschließliche Recht der Ausbeutung zweier an der peruanischen Küste gelegenen Guano-Inseln für die Dauer von fünfzig Jahren verliehen."

Vergleib — aber auch das klingt einigermaßen operettenhaft. Und wenn es sich wirklich so verhielt, weshalb verließ er sich dann als Pflanzler auf Samoa, statt sich jenes werthvollen Reiches zu bedienen?"

"Aus einem sehr einfachen Grunde. Schon die nächste provisorische Regierung der Republik hatte das von ihrer Vorgängerin getroffene Abkommen nicht anerkennen wollen. Und auch als mit dem Einzug des Präsidenten Jalesias wieder geordnete Zustände eingetreten waren, wollte man Lornsens Ansprüche trotz aller mit dem großen Staatsiegel versehenen Urkunden nicht gelten lassen. Da er selbst nicht die Mittel besaß, einen Prozeß gegen die peruanische Regierung zu führen, kehrte er nach Deutschland zurück, um sich da bei Bekand zu suchen. Und er fand ihn in der Person eines unternehmenden Kaufmannes, dessen Namen er mir zwar an jenem Abend nicht nannte, der aber den Umständen nach unser Herr Paul Fleming gewesen sein kann."

"Ich fange an zu verstehen. Fleming kaufte ihm seine wirklichen oder vermeintlichen Ansprüche ab. Und mit dem Gelde, das er dafür erhielt, versuchte Bernhard Lornsen sein Heil als Pflanzler auf Samoa."

"So wurde es nach seinem Tode von Fleming behauptet; in seiner eigenen Darstellung aber sah es wesentlich anders aus. Er erzählte mir, daß er der Form halber seine Ansprüche jenem Kaufmann cedirt habe, der im Fall eines glücklichen Ausganges natürlich einen angemessenen Gewinnanteil erhalten sollte."

"Und Du bist überzeugt, daß alle diese Angaben der Wahrheit entsprechen?"

"Ich muß es wohl glauben, da wir mein Sozias soeben bestätigt hat, daß Paul Fleming zwei Jahre nach Bernhard Lornsens Tod das ihm von der peruanischen Regierung ohne Intervention zugesprochene Anrecht auf jene beiden Inseln für anderthalb Millionen Mark an ein hiesiges Konfessionariat verkauft hat."

"Und diese anderthalb Millionen? Er hätte sie für sich behalten?"

"Bis auf den letzten Pfennig. Das eben ist der Diebstahl, von dem ich rede. Als ich Bernhard Lornsen fragte, ob er sich denn auch bei jener Fesslon gegen die Möglichkeit einer Uebervertheilung hinsichtlich gefaßt habe, lächelte er über meinen kindlichen Zweifel. Ich halte meinen deutschen Gesundheitsfreund zwar für einen ehrlichen Mann", meinte er, "aber Uebervertheilungen wie diese trifft man nicht lediglich auf Treue und Glauben oder auf ein rechtschaffenem Anlieh hin. Es ist selbstverständlich alles schriftlich fixirt, und die Urkunden liegen wohlverwahrt bei meinem Rechtsanwalte. Ob ich lebe oder sterbe, mein Freund wird nimmer in Versuchung kommen, mich oder meine Hinterbliebenen zu betrügen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Frauen und der Magenkrampf.

Der Magenkrampf stellt eine der schmerzhaftesten Krampfarten dar und kann als den verschiedensten Ursachen entstehen. In vielen Fällen bildet er eine Begleiterscheinung der Bleichsucht u. Blutarth, Bleichsuchtige Frauen und Mädchen, namentlich aber schwächliche, ältere weibliche Personen werden sehr oft von ihm befallen. Nicht minder geben auch anderweitige Allgemeintörungen die Unterlage für nervöse Magenschmerzen ab, so die Gicht durch den bei ihr vorhandenen Ueberdruck an Harnsäure im Körper; auch das Sumpffieber (Malaria) hat solche Magenkrämpfe im Gefolge. Mitunter ist das Leiden auch auf Erkrankungen des Gehirns und des Rückenmarks zurückzuführen; besonders an Rückenmarkshirnhautleiden sind Magenkrämpfe selten über Magenkrämpfe. Außerordentlich häufig finden wir letztere auch bei hysterischen und Hypochondern.

In recht häufigen Fällen rührt der Schmerz auch von einem erkrankten Organ des Unterleibes her, und so ist es selbstverständlich, daß im allgemeinen mehr Frauen als Männer mit Magenkrämpfen befallen sind. Diese Krämpfe treten in Anfällen auf, die manchmal nur Minuten, öfters aber auch Stundenlang währen. Der die Anfälle begleitende Schmerz ist oft brennend, oft stechend oder brennend, dabei sehr häufig bis in den Rücken, sogar bis in die Schulterblätter ausstrahlend. Durch eine leichte Berührung wird er gewöhnlich härter, während er auf starken Druck nachzulassen pflegt. Deshalb liegen die Kranken oft zusammengesauert da, die Hände gegen die Magenenge gestemmt. Mitunter geht Aufstoßen, Uebelkeit, Kopfschmerz voraus. Oft tritt der Magenkrampf in nüchternem Zustande ein und wird durch Nahrungsaufnahme befähigt; ja, mitunter haben die Kranken einen förmlichen Heißhunger.

Die sonderbarsten Geschmacksrichtungen geben sich hier kund; die Kranken begehren vielfach die unverdaulichen Sachen, namentlich aber fettes Fleisch.

Aus diesem und manchem anderen Grunde hat man solche Anfälle schon häufig mit Gallensteinen verwechselt, indem hier die Aufnahme von Fetten und Oelen jeglicher Art hindernd wirkt. Man achte deshalb darauf, ob Gallensteine im Stuhlgang abgehen, ob die Leber geschwollen und Gelbfärbung des Gesichtes vorhanden ist. Wie bei der Gallensteinleide, so strahlt auch bei der Magenenge aus. Hierbei aber wechseln die Schmerzen rascher ihren

Ort, haben ihren Hauptstich in der mittleren und oberen Bauchenge, und es zeigen sich noch andere Symptome gestörter Darmthätigkeit.

Wo es sich nun hauptsächlich um Magenkrampf handelt, da gilt es in erster Linie, den heftigen Schmerz zu lindern. Hierzu eignen sich am besten feuchtwarme Auflagen. In seiner kleinen Broschüre „Der trante Magen" empfiehlt Dr. med. W. Hirschfeld folgendes: Während des Anfalls trinke man heißes Wasser, mache Dampfkompressen oder Wechsellagen — 5 Minuten heiß, 2 Minuten kalt —, auch leichte Massage leistet oft gute Dienste, ebenso heiße Hand- und Fußbäder. In der Zwischenzeit empfehlen sich nützliche Leibpäckchen mit folgenden warmen Abwaschungen, Krampfbäder oder Halbäder von 80 Grad (15 Minuten lang) sowie einfache, leicht verdauliche Kost."

Bezüglich der Massagegibt bei Magenkrampf sagt in seinem „Lehrbuch der Naturheilmethoden" Dr. med. Böhm: „Zuerst bestrebe man sich, durch tadelnde Striche den Schmerz erträglich zu machen, da bekanntlich zwei gleichzeitig vorhandene Gefühle sich gegenseitig herabsetzen. Alsdann gebe man zu leichten Knetungen des Bauches über, um den Gefäßkrampf und die Blutpfundungen in der Magenenge zu beseitigen, und schreite nach und nach zu mittelstarker Knetung der Magenenge."

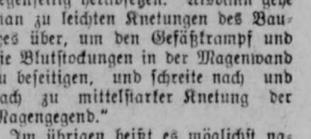
Im übrigen heißt es möglichst naturgemäß leben; speziell gilt dies für die Frauen. Sie tragen vielfach die Schuld an ihren Leiden, weil sie der Stimme der Vernunft nicht folgen, weil sie an alten Gewohnheiten hängen, die der Gesundheit zuwider sind.

In erster Reihe sollte die Frauenwelt einmal das häßliche Korsett meiden, welches den Körper wie einen Panzer umgibt und die Blutcirculation hemmt.

Wenn irgend möglich sollten ferner Frauen, welche an Magenkrampf leiden, das viele Gebärdigen meiden, sie sollten alles baronlegen, eine Beschäftigung zu finden, die ihnen gesunde Bewegung gestattet. Namentlich haben weibliche Personen, die an Blutarth und Bleichsucht leiden, alle Ursache, auf sitzende Beschäftigung in geschlossenen Räumen zu verzichten, weil sie hierdurch nicht nur — in Verbindung mit fälscher, mangelhafter Ernährung — die Blutverschlechterung fördern, sondern auch den Stoffwechsel im Körper herabsetzen. Es ist durch die Beobachtung erwiesen, daß alle die Frauen, welche mit Magenkrampf befallen sind, unter einer Störung des Stoffwechsels leiden, d. h. mit anderen Worten: es findet weder eine richtige Ernährung des Körpers — ein Umlauf der Nährstoffe in Lebenskraft —, noch ein richtiges Funktionieren der Ausscheidungsorgane statt. Der Körper ist infolge dessen mit Fremdstoffen geschwängert, und diese im Körper zurückbleibenden Fremdstoffe geben zu Gesundheitsstörungen Veranlassung. Da sich solche Störungen immer zuerst in den schwächsten Organen zeigen und der Magen bei solchen Frauen das schwächste Organ ist, so wird dieser selbstverständlich zum Krampfleidenden.

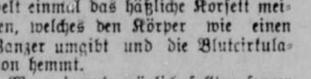
Dem vorbeugen, muß die erste Sorge unserer Frauen sein. Immer wieder müssen sie sich die Fragen vorlegen: Wodurch entsteht das Leiden? Wie ist hier Abhilfe zu schaffen? — Wodurch die Schwächung des Magens als solche entsteht, darüber dürfte im Hinblick auf die Einschnürung und Einengung desselben kein Zweifel sein; hysu kommt noch die Unregelmäßigkeit in der Lebensweise, die Verlangsamung des Stoffwechsels. Da dürfen wir uns denn nicht wundern: Der Magen, seiner Bewegungsfreiheit beraubt, rächt sich durch allerlei Unbehagen, durch Schmerzzerterung und — durch Magenkrampf.

In hundert Jahren.



Früher lernt „gehen".

Doppelstimmig.



Sie Ober! Eine halbe Stunde warde ich schon auf meinen Schweinskopf."

"Ich glaube, Sie hätten ihn schon."